

Wird der Kauf neuer Kampffets abgelehnt, fliesst das Geld nicht in die Bildung und die AHV

SEITE 25

Die Schweiz ist im weltweiten Goldmarkt ein wichtiger Akteur – das könnte sie in Nöte bringen

SEITE 27

Den Jungen droht Ungemach

Lehrabgänger in Corona-Zeiten haben es schwer – nur wenige können in ihren Betrieben bleiben, und der Arbeitsmarkt ist hart geworden

RUTH FULTNER

Andreas Bischof hat ein herausforderndes Publikum: zwanzig Sekundarschüler, die Köpfe schwer auf die Arme gestützt, ermunzelt von mehr als zwei Stunden Betriebsbesichtigung beim Technologiekonzern Bühler. Der Berufsbildungsleiter Bischof fasst sich nicht beirren, er erzählt von Aufenthalten in Vietnam, Begabtenförderung und den Produkten der Firma: «Alle Schokolade, die ihr kauft, kommt von unseren Anlagen, 65% der weltweiten Produktion. So ein Betrieb kann einen stolz machen!» Zurzeit hält er diesen Vortrag fast täglich. Rund 900 Schüller besichtigen jedes Jahr den Firmensitz in Uzwil. Bischofs Aufgabe ist fähigen Nachwuchs für den Betrieb zu gewinnen.

Vor fünf Jahren sass Antonia Gminder im Publikum. Die Möglichkeit, ins Ausland zu gehen, weckte ihr Interesse. Heute ist die resolute 18-Jährige eine von 70'000 Jugendlichen, die diesen Sommer ihre Lehre beendet haben, miteten in der Corona-Zeit. Gminder wurde direkt nach der Ausbildung zur Kaufrau übernommen. Andere haben weniger Glück: 18% der Lehrabgänger sind in Betrieben beschäftigt, die angeben, in diesem Jahr vielleicht weniger Lernende übernehmen zu können als sonst.

Eine Brücke ins Ausland

Lernende in den Berufsfeldern Metall, Maschinen und Uhren spüren die Krise schon jetzt am stärksten. Viele Maschinenbaubetriebe leiden unter der weltweiten Rezession und stellen sich auf härtere Zeiten ein. Im Gastgewerbe ist die Unsicherheit noch am grössten: Bis zu 28% der Betriebe könnten weniger Lehrabgänger einstellen. Auch in normalen Jahren müssen die meisten Lehrabgänger einen neuen Arbeitgeber suchen: Querschnittserhebungen zeigen, dass in der Schweiz nur etwa ein Drittel der Lernenden ein Jahr nach der Lehre noch in ihrem Ausbildungsbetrieb arbeiten. Viele Männer gehen danach zum Militär.

Ein Stellenwechsel kann durchaus sinnvoll sein. Reto Invernizzi, Inhaber des Landgasthofs Kemmerlihofen im Emmental und Zuständiger für die Ausbildung der zehn dort angestellten Lernenden, rät Abgängen prinzipiell dazu, sich in anderen Gastro-Betrieben weiterzuentwickeln. «Wir übernehmen



In der Ausbildungsbetreuung in Uzwil zieht sich Bühler seinen Nachwuchs heran.

KARIN HUBER/ZZ

unsere Lernenden meist für eine Saison nach Abschluss. Ich motiviere sie, später auch ins Ausland zu gehen.» Nach der Rückkehr seien sie als Arbeitnehmer noch interessanter. Ungelähr ein Drittel der Abgänger komme irgendwann in seinen Betrieb zurück, sagt Invernizzi. Für ein paar Monate nach England, das war auch der Plan von Kochin Sophie Bigler, die jetzt ihre Lehre im Emmental abschloss. Ob das in diesem Jahr klappen wird, ist unsicher.

Bei Bühler werden von diesjährigen Abschlussjahrgang zwei Drittel der Lernenden übernommen; das ist der Wert, mit dem der Betrieb seit Jahren kalkuliert. Das fördert eine gewisse Konkurrenz. Zudem interessieren sich manche Lernende nach der Lehrzeit doch für andere Branchen oder Betriebe, manchmal reichen wiederum die Leistungen nicht, um zu bleiben.

Auf die Jugendlichen, die in diesem Jahr abschliessen, wartet ein härterer Arbeitsmarkt als auf ihre Kollegen vom

Jahr zuvor. Start nur mit Gleichaltrigen konkurrieren sie mit berufserfahrenen Erwachsenen, die ihre Arbeit verloren haben. In ihrer Berufsschulklasse haben man diesen Druck gespürt, sagt Gminder: «Wählerisch kann man in dieser Zeit nicht sein. Vor allem Teilzeistellen gibt es kaum.»

Die jetzigen Lehrabgänger haben noch einen weiteren Nachteil: In Gminders Fall wurde zuerst die Berufsschulprüfung abgesagt, dann die Prüfung zur Berufsmatura. Stattdessen zählen die Zeugnisnoten. Wenn das Ergebnis einer standardisierten Prüfung fehlt, schadet das besonders jenen, die in fremden Betrieben anheuern müssen. Kein Wunder, dass in der Umfrage «LehrstellenPuls» 41% der Unternehmen angeben, es sei für Abgänger im Vergleich zum letzten Jahr schwieriger, eine Stelle zu finden. Zumindest ist inzwischen nach anfänglicher Unsicherheit klar, dass Firmen Lernende auch im Kurzarbeit-Regime übernehmen dürfen.

Der Bildungsökonom Stefan Wolter von der Universität Bern sagt: «Aus früheren Krisen weiss man, dass ein schlechter Eintritt in den Arbeitsmarkt langfristige Auswirkungen haben kann.» In der Schweiz gibt es noch kaum Langzeitstudien zu dieser Frage, aber aus dem Ausland ist bekannt, dass Krisengenerationen noch Jahre nach dem Eintritt in den Arbeitsmarkt schlechtergestellt sind als andere Kohorten.

In den USA verdienen jene Millennials, die 2008 zwischen 15 und 27 Jahre alt waren, mehr als zehn Jahre nach der Krise noch immer weniger als die vorherige Generation im selben Alter. Ein Gegenmittel ist, nach einem schlechten Start in die Berufswelt die Stelle zu wechseln – mit dem Ziel, aufzustiegen und Lohnnachteile aufzuholen.

Was also tun, damit nicht eine ganze Generation von Berufsstiegegen unter ihrem Potenzial arbeitet oder ganz ohne Job dasteht? Ursula Renold, Professorin für Bildungssysteme an der ETH

und Herausgeberin des «LehrstellenPuls», aus dem die oben zitierten Daten stammen, rät zu Weiterbildungen. Das Schweizer System habe im internationalen Vergleich einen unschätzbaren Vorteil: «Wenn hier ein Lehrberuf definiert wird, müssen zwingend Aufstiegsmöglichkeiten mitedacht werden», sagt Renold. In der Theorie sei das System extrem flexibel.

In der Praxis sind die Jugendlichen aber oft schlecht informiert. Sie kennen ihre Möglichkeiten nicht. Eine Studie, welche die Forschungsgruppe von Renold verfasst hat, zeigt unter anderem, dass viele Jugendliche Mühe haben, abzuschätzen, welche Gehaltssteigerung ihnen eine Weiterbildung bringt, besonders bei der höheren Berufsbildung. Die Befragten unterschätzen den durchschnittlichen Monatslohn mit diesem Abschluss um fast 2'100 Fr. Besonders schlecht sind die Schätzungen unter Jugendlichen, deren Eltern keinen höheren Bildungsabschluss haben. Aber auch gut informierte Jugendliche verlieren bei den über 800 Berratsücheln, die es in der Schweiz gibt, leicht die Übersicht. Renold rät, sich in kantonalen Berufszentren beraten zu lassen.

Ein kleiner Trost

Um die Zeit bis zur ersten Stelle zu überbrücken, können sich auch Sprachkurse lohnen. «Sprachen werden in der Lehre oft vernachlässigt. Aber an man gelinden Englischkenntnissen können heute Karrieren scheitern», sagt Renold.

Bühler ist auf Nachwuchs angewiesen, um die ausscheidenden Babyboomer zu ersetzen. Mehr als 10 Mio. Fr. investiert das Ostschweizer Unternehmen jährlich in die Ausbildung in der Schweiz. Dem gegenüber stehen die Arbeitsleistung der Lehrlinge und das Geld, das der Betrieb spart, wenn weniger Erwachsene eingearbeitet werden müssen und die Mitarbeiter der Firma länger frei bleiben.

Für Bühler wäre es keine gute Strategie, die Stellen der Berufsstiegegen zu streichen. Kleineren Firmen fehlt für solche Überlegungen teilweise schlicht das Geld. Insgesamt schwächt der demografische Effekt die Krise in den nächsten Jahren aber ab. Schwieriger könnte es für jene Jugendliche werden, die nach 2030 in den Arbeitsmarkt einströmen. Dann dürften die Stellen der Babyboomer schon besetzt sein.

Den neuen Economiesuisse-Präsidenten erwartet eine Knacknuss

Vor der Abstimmung über die Konzernverantwortungsinitiative wird sich Christoph Mäder als Kommunikator beweisen müssen

CHRISTOPH EISENBERG

Ein Verband in Aufruhr: So präsentierte sich 2013 der grösste Dachverband der Schweizer Wirtschaft, Economiesuisse. Man hatte gerade die «Abzocker»-Initiative verloren und war mit Hämme überschüttet worden. Geschäftsführer und Präsident traten ab. Heinz

nem letzten Abstimmungskampf als Präsident kämpft Karrier nämlich gegen die Begrenzungsinitiative, die die Personenzulage mit der EU stoppen will – und sich als Antwort auf eine als ungenügend taxierte Umsetzung der Initiative aus dem Jahr 2014 versteht.

«Ein Ding der Unmöglichkeit»



MICHAEL ZY

gerade auch für kleinere und mittlere Unternehmen ein Ding der Unmöglichkeit.

Die erste grosse Aufgabe ist für den «Neuen» auch deshalb brisant, weil selbst in der Wirtschaft nicht alle das Heu auf der gleichen Bühne haben. Dies hat kürzlich die ungewohnt offene, aber deshalb auch erfrischende Aus-

keit vertragen sich nicht mit einer erfolgreichen Verhandlung.

Schnittmenge mit Liberalismus

Letztlich ist der Verband zwar eine Lobby und vertritt gewiss keinen stringenten Liberalismus, aber wenn es um unternehmerischen Freiraum oder

